

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18008.

Inseratskosten die 7 gespaltene Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Nachdruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— M., jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die 58ste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände erteilte gestern auf ihrer Konferenz in Hannover der Regierung neue Instruktionen für ihr Verhalten in der Frage der Arbeitslosenversicherung.

Im Krupp-Prozess wurden heute die Plädoyers zu Ende geführt.

Ueber furchtbare Greuelthaten der serbischen Soldateska in Albanien veröffentlicht unser Belgrader Parteiblatt Briefe von Kriegsteilnehmern.

Der Wahlsieg der italienischen Sozialisten.

Leipzig, 8. November.

Aus Rom wird uns von unserm a.-g.-Korrespondenten geschrieben: Die Erfahrung, die die italienische Bourgeoisie mit der Wahlreform gemacht hat, stellt so ziemlich die bitterste Enttäuschung dar, die ihr die letzten Jahrzehnte ziellosster Politik gebracht haben. Die Wahlreform, die der Ministerpräsident seiner eigenen Mehrheit aufgedrängt hat, hat eine Kammer entstehen lassen, in der von der alten Mehrheit nur noch Ueberreste sind, und die dem Ministerpräsidenten nicht bald den Laufpaß geben dürfte. In dem herrschenden Verlehen hatte man sich dem Wahnsinn hingegeben, daß die Verlesung des Wahlrechts an 5 Millionen neuer Wähler wohl viel vorstellte und sich sehr demokratisch machte, aber in der Praxis alles beim alten lassen würde. Die Wahlen vom 28. Oktober und 2. November haben nun aber diese friedliche Zuversicht gründlich zerstört.

Die neue Kammer ist der alten nicht ähnlich, weder in ihrer Zahlenzusammensetzung, noch in ihrem Geiste. Die alte bestand fast nur aus einer einzigen farblosen Mehrheit und war eine Kreatur Giolittis; die neue hat sehr kampftüchtige Oppositionsparteien und schied sich dazu an, sich zum Richter Giolittis zu machen. Das allgemeine Wahlrecht, das die italienische Bourgeoisie so erwartungslos gegeben hat, hat in diesem ersten Experiment ihren Erwartungen nicht entsprochen.

In ihrem bösesten Traum wäre es wohl der Regierung nicht eingefallen, daß die neuen Wahlen die sozialistische Fraktion mehr als verdoppeln, von 25 auf 52 erhöhen könnten. Man hatte auf starken Merkmalen Zuwachs gerechnet, aber in der ganz richtigen Erwägung, daß die Analphabeten nicht sozialistisch und dem sozialistischen Einfluß wenig zugänglich sind, nur auf einen ganz bedeutungslosen Zuwachs unserer Partei gezählt. Dabei hat die Regierung außer acht gelassen, daß nicht nur die Wahlreform, sondern auch die politischen Erfahrungen der letzten 4 1/2 Jahre ihren Einfluß auf die Wahlen geltend machen mußten. Sie hatte die vielen nicht eingelösten Versprechungen vergessen, die Erbitterung und die Not, die der Krieg zurückgelassen hat, die weitgehende Unzufriedenheit in den proletarischen Massen. Die herrschenden Klassen glaubten wohl, daß der neue Wahlkampf die Arbeiterchaft politisch auf demselben

Fleck finden würde, auf dem sie bei dem vorigen stand, und vertrauten auf die politische Unreife und die leichte Beeinflussbarkeit der zum erstenmal mit dem Wahlrecht ausgestatteten Massen als auf das sicherste Bollwerk der Reaktion. Die Erwartung hat sie betrogen. Mag sein, daß die allgemeine Unzufriedenheit tiefer ging als man annahm, mag sein, daß die Analphabeten politisch weniger beeinflussbar waren; jedenfalls haben die italienischen Wahlen, die alles beim alten lassen sollten, vieles, sehr vieles neu werden lassen.

In erster Linie verdienen die großen sozialistischen Erfolge Beachtung. Von ihren 25 Mandaten hat unsere Partei nur drei eingebüßt, nämlich die von Rom I, Bologna und Novara. Alle anderen, von denen mehrere als unsicher galten, wurden behauptet; und außerdem 30 neue erobert. Und dieser riesige Vorstoß, den die Sozialisten trotz der erbitterten Bekämpfung durch die Regierung machten, verleiht durchaus nicht die geographische Verteilung der Wahlmacht unserer Partei, wie dies der Fall sein müßte, wenn wirklich die Analphabeten unsere Erfolge bedingt hätten. Nach wie vor ist die Emilia die Hochburg des italienischen Sozialismus, nach wie vor hat der Süden und haben die Inseln nur einen ganz unbedeutenden Teil der sozialistischen Mandate. Auf Oberitalien allein entfallen deren vierzig, auf Mittelitalien neun, auf den Süden und die Inseln drei. Das erweiterte Wahlrecht hat also nicht, wie die bürgerlichen Blätter im Grimme ihrer Enttäuschung glauben machen möchten, unserer Partei in politisch unreifen Massen eine neue Wahlmacht gebracht; zur Partei steht vielmehr die alte Wahlmacht, die 4 1/2 Jahre der Wirtschaftskrise weit mehr verstärkt haben dürften, als die Wahlreform.

Trotzdem wollen wir aber den herrschenden Klassen keineswegs das Recht absprechen, über das neue Wahlrecht erbittert zu sein. Es hat ihnen in der Tat recht able Streiche gespielt, nämlich in dem Zusammenbruch der ministeriellen Kandidaturen in Süditalien. Dort hat tatsächlich die neue Wählerschaft den Ausschlag gegeben. Man hat ihr den Vorwurf gemacht, politisch unreif zu sein; jedenfalls hat sie gezeigt, daß sie politisch noch nicht faul und korrupt ist. Mit einer bewundernswerten Energie, die wohl nur die wenigsten in Süditalien vermutet hätten, haben die Wähler gerade unter den Lieblingen des Kabinetts aufgeräumt. Leute, deren Stellung für so unerschütterlich galt, daß selbst die Richter sich nicht an sie heranwagten, Leute wie Alberti in Neapel, Romano in Aversa, Montagna in Acerra, Indioleone, die sich ebenso sehr durch ihren üblen Gevond und wie durch ihre unwandelbare Ministerstreue hervortaten, sind einfach aus dem Sattel gehoben worden. In Neapel, in zahlreichen Wahlkreisen Siziliens und Calabriens, hat die Regierung Schlapfen erlitten, die ihr vollständig unerwartet kamen. Da sind dugendweise Oppositionsmänner gewählt worden, darunter mehrere wilde Sozialisten und nicht weniger als neun Reformisten. In Neapel, wo bisher allein der wilde Sozialist Ettore Ciccolini sich gegen die vereinten Angriffe der Regierung und der Kamorra zu verteidigen verstanden hatte, ist jetzt auch ein Parteigenosse, nämlich Vuceli, gewählt, dann ein weiterer wilder Sozialist, Altobelli, und ein bürgerlicher Oppositionsmann, der frühere Sozialist Arturo Labriola. In Calabrien

ist ein Syndikalist mit Namen Arca gewählt, in Süditalien zwei, in Sizilien sieben Reformisten. All diese Leute sind von der Regierung mit allen Mitteln bekämpft worden und haben sich trotzdem durchgesetzt. Das bedeutet, daß im Süden die mit dem erweiterten Wahlrecht ausgestatteten Massen, ohne bis jetzt sozialistisch zu sein, Gegner der Regierung sind; das bedeutet weiter, daß das heutige Wahlverfahren die Beeinflussung der Wähler durch die Behörden in geringerem Maße ermöglicht als das frühere. Mit nicht unberechtigtem Schrecken nimmt die herrschende Klasse diese Tatsache zur Kenntnis und zieht nun auf einmal in ihrer Presse gegen das Wahlrecht und gegen Giolitti zu Felde, daß es nur so eine Art hat.

Der Wahlausgang hat es nämlich fertiggebracht, die bürgerliche Opposition, die vor den Wahlen von der Bildfläche verschwunden war, wieder ins Leben zu rufen. Vorläufig zeigt sich das nur in der Haltung ihrer Presse, die in ihren Hauptorganen, dem Corriere della Sera und dem Giornale d'Italia, vor den Wahlen ministeriell war und jetzt bitterböse Worte gegen das Kabinett findet. Auf einmal macht sie ihm zum Vorwurf, in unbedachter Weise das Wahlrecht erweitert, durch Vermischung der Parteigrenzen die Wähler verwirrt zu haben, ohne Programm und ohne Ideale in den Kampf getreten zu sein. Nicht dieser nachträgliche und ohnmächtige Grimm macht diese Presseherrschaft interessant, sondern die Tatsache, daß sie nur das Vorpiel des parlamentarischen Wiederaufwachens der bürgerlichen Opposition sind. So lächerlich dies scheint, so weiß man doch bis zur Stunde noch nicht, wieviele von denen, die als Liberale oder Gemäßigte in den Wahlkampf getreten sind, zum Ministerium stehen und wieviele zur Opposition gehören. Giolitti hat damit gerechnet, diese Leute durch seine Wahlunterstützung zu gewinnen. Die Wahlen, die 52 Sozialisten, 23 Reformisten, fünf wilde Sozialisten und Syndikalisten, dazu 19 Republikaner und 69 bürgerliche Radikale in die Kammer senden, üben aber natürlich einen Rückschlag auf das Verhalten der bürgerlichen Opposition aus. In der alten Kammer war jede Opposition von vornherein hoffnungslos, daher verloren die oppositionellen bürgerlichen Gruppen langsam die Farbe, bis fast zur ministeriellen Farblosigkeit; heute ist eine Opposition möglich und wird ganz von selbst aus dem ministeriellen Chaos geformt. Man weiß wie gesagt noch nicht, wie stark sie zahlenmäßig sein wird. Das hängt zum großen Teil davon ab, für wie schwach die unzufriedenen Abgeordneten das Ministerium einschätzen. Wenn der Vorstoß der Sozialisten viel bedeutender war, als Freund und Feind erwarteten, so scheint auf den ersten Blick der Wahlerfolg der Radikalen erstaunlich gering. Man wird aber dabei gut tun, sich nicht auf die Zahlen zu verlassen, sondern abzuwarten, wie sich die Dinge in der Praxis gestalten. Der Zahl nach sollen die Radikalen von 21 auf 34 gestiegen sein, aber einmal sind diese Zahlen überhaupt unzuverlässig, denn viele haben gar keine Lust, sich, obwohl sie es sind, von vornherein als Radikale zu bezeichnen; dann läßt man bei dieser Art der Abschätzung der Radikalen Macht ganz außer acht, daß viele Konfervative mit Radikalen Stimmen gewählt wurden und sich schriftlich verpflichtet haben, für gegebene Radikale Forderungen in der

Feuilleton.

Der eiserne Moloch.

Roman von Camille Remonnet.

25) Nachdrud verboten.
Nach weniger als zwei Stunden war auch die zweite Tonne ausgelassen. Da sie bloß drei Fässer liegen hatten, lagen sie sich vor die Möglichkeit gestellt, bald ohne Bier zu bleiben. Glücklicherweise entzündete der Braumeister einen Gefellen, der sich erbötig machte, zwei neue Tonnen herbeizuführen. Und es zeigte sich, daß sie sehr wohl daran getan hatten, für die Eventualität des geleerten Kellers vorzusehen, denn am Abend wurde der Zutritt noch stärker als am Tage. Auf den Vorschlag Jeno Zink, der die ganze Dorfjugend als Kundschaft versprochen hatte, beschloß man, das Haus umzutauschen; von nun ab sollte es den imposanten Titel führen „Zur Ganfaren-Gesellschaft“.
Abends kamen die Musikanten, deren Freunde, ein ganzer Schwarm neuer Gäste, die das Café überfluteten; man brachte ein Ständchen dar; das ganze Dorf strömte zusammen. Simonard hatte seine Frau mitgebracht, Bisfert seine Zoë, Lambillotte die fange Flavie, und sie hatten alle einen Tisch erkürrt, von dem sie sich nicht mehr wegrührten. Aus dem Stimmengewirr der übrigen Kaffeegäste erhob sich Simonards dröhnender Paß, der mit winternden Lidern und unsicheren Gebärden eifrig auf Bisfert und die andern einredete. Ein Streik war am Horizonte aufgetaucht von Seiten der Kohlengruben. Angeblich von Deutschland

und Frankreich entsendete Agenten propagierten den Streik auch in der Eisenindustrie. Er war mit Lambillotte für einen Generalkreuz, während die Frauen, die eine Verringerung ihrer Einkünfte befürchteten, heftig protestierten.

Gegen zehn Uhr begann Simonard, der total betrunken war, laut zu schnarfen. Dabei geriet er mit den Köpfen seiner Nachbarinnen Flavie und Zoë in Konflikt, die ihn jedesmal lachend zurückstießen. Huriauz, den der Schlaf auch immer mehr übermannte, hatte sich auf einen Stuhl geworfen und lachte in seiner Trunkenheit stets dieselben Worte:

„Na, wart ihr zufrieden?“

Blödsinn gabs bei der Türe einen Tumult. Capitte, Zink Gaudot, die in einer andern Kneipe ein wenig vorgesprochen hatten, brachten von dort einen Drehorgelspieler mit, einen armen Teufel mit einem langen, verwilderten Barte und leidenden, sanften Zügen.

„He, Frau Wirtin, einen Schoppen für den Mann!“ schrie Zink.

Der Wandermusikant hatte sich in einer Ecke postiert, und bald begann die Drehorgel einen Walzer zu schnarren. Phrasie und Dese, die aus einem benachbarten Tanzlokale kamen, um sich von ihren Verehrern, zwei grünen Jungen, mit Himbeersaft traktieren zu lassen, begannen herumzuhüpfen.

„Hilo hott! Ihr Schlafmügen, schwingt eure Beine!“ schrie Zink den beiden trägen Birichschen zu.

Diese aber schüttelten den Kopf; sie konnten nicht weiter. Die Mädchen hatten sie mit dem Tanzen genügend abtrapaziert, und sie lagen noch immer keuchend und schwitzend auf ihren Stühlen.

Da forderte Zink die Philomene auf:
„Also wir zwei, Frau Simonard?“

Und feierlich, mit komischer Würde, zog er sie an sich und drehte sich mit ihr im Walzertakte. Auch Dese und Phrasie, die sich umschlangen hatten, wirbelten im Saale herum. Hierauf faßte Capitte Flavie, küßte sie mit seinen kräftigen Armen in die Höhe und stieß dabei so heftig an einen der Säuler an, daß dieser mit dem Tische zu Boden kollerte. Gaudot benetzte die allgemeine Heiterkeit, um sich an Karoline heranzuschleichen, die er fest um die Taille faßte. „Ein Tänzchen, liebe Frau!“ Juerst sträubte sie sich, aber von dem allgemeinen Taumel mitgerissen, stieg sie von ihrem Pulte herab und walzte wie alle übrigen, mit den Knien zwischen den Beinen des schönen Achilles, der ihre Hüften mit seinen wulstigen Fingern liebkoste.

Um zwei Uhr morgens gabs ungefähr noch zwanzig Gäste, die einen Klagegefang gröhnten. Neben ihrer Pumpe lauerte Karoline mit schlotternden Beinen, halbblöde vor Schlaf, während Huriauz, über einen Tisch geworfen, in einer Bierlauge schlief wie ein Sad. Als endlich das Lokal geleert war, wankten sie mühsam in ihr Schlafgemach, bei jedem Schritt auf dem glitschigen Boden ausgleitend, der von überreichem Speichel und Tabak befä war. Die Schublade, die mit Silber- und Sousstücke buchstäblich vollgepfropft war, nahmen sie mit ins Bett, und Seite an Seite liegend, überzählten sie beim Kerzenscheine ihre Einnahme. In stillem Entzücken wühlten ihre Hände in dem reichen Schatz; bei dreiundvierzig Frank übermannte sie jedoch der Schlaf, und sie mußten den Schluß der Rechnung auf den nächsten Morgen verschieben.